Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 45

Artikel: Grundsteinlegung zum neuen Schulhaus
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649724

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

allgemeine Wohl. Man nahm still und einfach den neuen Schulhausbau als Tatsache entgegen und nahm auch gleichzeitig vom alten Schulhaus Abschied, in dem Generationen groß geworden waren, erzogen in der Tradition der guten, bodenständigen Sitten.

Die Weihefeier fand in der Kirche statt. Vorgesehen war sie eigentlich für den Raum des Schulhofes, aber ein starkes Schneetreiben als Symbol einer stärkeren Macht ließ die Versammlung der Gemeinde im geweihten Raum zu einer mächtigen Kundgebung emporwachsen. Herr Architekt Indermühle, der den Schulhausbau von Anfang an geleitet hatte, sprach bei der Übergabe des Gebäudes an die Gemeinde in offener Art mit Herz und mit Seele. Unwillkürlich fühlte man ein kleines Sehnen heraus, denn die Arbeit, die er hier in der kleinen Gemeinde mit den anderen zusammen geleistet hatte, machte ihn eigentlich zum Glied dieser schönen Gemeinde. Nachdem nun seine Arbeit getan und er seine Pflicht erfüllt hatte, trugen seine Worte auch die leise Trauer der Trennung mit sich, die in allen Herzen mit der Freude des Gelingens vermischt, einen unauslöschlichen Eindruck hinterließ. Seine markante Gestalt und sein offener Ausdruck gaben diesem Akt ein besonderes Gepräge.

Im Namen der Gemeinde sprach der Gemeindepräsident Kleeb, der geradeaus darauf hinwies, daß niemand einen Dank beansprucht, weder von groß noch von klein, daß man keine Komplimente machen soll, sondern daran denken muß, daß nicht nur das Schulhaus neu dasteht, sondern daß auch der alte Geist, wie er hier in der Gemeinde gepflegt wird, unverdorben erhalten bleibt. Die Kinder aber, die das Glück haben, in diesem neuen Gebäude ihren Lebensweg zu beginnen, sie sollen ihre Dankbarkeit dadurch beweisen, daß sie gute, treue und brave Menschen werden und ganze Schweizer.

Der Gemeindeschreiber, Herr Kohler, umriß noch einmal in kurzen Sätzen die Vorarbeiten, die geleistet wurden. Auch die Finanzierungssorgen und die schlaflosen Nächte in der Sorge um die Gemeinde wurden noch als vergangene Mahnzeichen erwähnt. Aus seinen Worten klang deutlich die enorme Zusammenarbeit der Gemeindeeinwohner heraus als Tatsache, daß sie bis zum Äußersten zueinander gestanden sind. Er sprach auch den Donatoren den Dank aus — einfach und schlicht, im Bewußtsein, daß die Kinder Eriswil durch die Tat beweisen werden, eines solchen Schulhauses würdig zu sein.

Die Feier verschönte der Eriswiler Gesangchor durch gefühlvolle Darbietungen und als noch die Kinder mit ihren silberhellen Stimmen ihren Gemeindevätern und Einwohnern zur Ehre einen Lobgesang anstimmten, da war manches an Härte gewöhnte Antlitz gerührt. Die Kinder sangen und jubelten über die große Gabe der Menschen, die imstande waren, Opfer und Mühe zu bringen, um der Gemeinschaft willen. Mit Blumen geschmückte Mädchen überbrachten den Funktionären den Gruß der Kinder, aber auch schlicht und einfach, wie sie das von ihren Eltern gelernt haben und wie das schon ihre Groß- und Urgroßeltern getan haben.

Draußen schneite es und stürmte, die Kälte nahm immer mehr zu und in der Kirche von Eriswil blieb es warm, voll Innigkeit, menschlicher Freude und voll des Glaubens an eine gütige Macht, die es den kleinen Menschen dieser kleinen Gemeinde ermöglicht hat, für ihre Kinder ein großes Schulhaus zu bauen. Es kam ja nicht darauf an, daß das Schulhaus so groß und so breit war, daß es so und so viele Räume hatte, nein, das Schulhaus ist groß aus dem Geist der es geschaffen und aus der Kraft, die diese fleißigen Menschen bewegt hat, nämlich einzig die Liebe. Dok.

Grundsteinlegung

zum neuen Schulhaus. — August 1939.

Dokument im Grundstein.

Heute legen wir den Grundstein zu einem neuen Schulhaus in Eriswil. Weitschichtige Vorarbeit war nötig, bis wir an diesem feierlichen Akt angelangt waren. Die Zeit der ernsten Überlegungen liegt hinter uns, wir schreiten ans Werk. Weiteste Kreise der Bürgerschaft hegten lange die schwersten Bedenken, gewiß mit vollem Grund. Wo nimmt unsere kleine Berggemeinde die Mittel zu einem Neubau, der nach sorgfältiger Berechnung auf rund Fr. 440 000.— kommen wird? Und dies in trüber Zeit dauernder Wirtschaftskrise, mit allgemeiner Klage über schlechten Geschäftsgang! Unser Gemeindehaushalt hatte zudem in den letzten Jahrzehnten wichtige Aufgaben zu lösen, so

1914/15 Erstellung des Schienenstranges Huttwil-Eriswil;
1921 Weganlage Hinterdorf-Eugst;
1921/31 Gemeinde-Altersheim Eriswil;
1923 Mitwirkung am Bau des Bezirksspitals Huttwil;
1926/28 Große Wasserversorgung mit Hydrantenanlage;
1937/38 Ausbau der Staatsstraße im Dorf;
1937 Erwerb des Stromverteilungsnetzes;
1938 Innenrenovation der Kirche.

Kein Wunder, wenn die Gemeindesteuer mit 4 vom Tausend für Grundbesitz und Kapital, mit 6 vom Hundert vom Erwerb und 10 vom Hundert für Zinseinkommen ohne Grundpfand als drückend empfunden wird. Dazu Staatssteuer, Krisensteuer und darüber hinaus Wehrsteuer und Wehropfer in naher Sicht. Die zwei letztgenannten als bittere Notwendigkeit in einer Zeit allgemeiner Unsicherheit und schwerster politischer Spannungen, da die Nachbarvölker sich zu Machtgruppen vereinigen und bis an die Zähne bewaffnen zum Entscheidungskampf für Erweiterung ihres Machtbereichs, ja, zur überragenden Vorherrschaft. Könnte da unser kleines, liebes Schweizerländchen, mit 700jähriger Freiheit und Unabhängigkeit, nicht zum letzten Opfer bereit sein für entschlossene Abwehrbereitschaft?

Aber eben die peinvolle Unsicherheit der Zukunft gegenüber hat uns das Werk des Schulhausneubaues in besondere Tragweite gerückt. Wir müssen uns immer wieder fragen: Was werden die nächsten Tage, die nächsten Monate und Jahre bringen? Wie wird unsere Gemeinde die nächsten Jahrzehnte bei der gedrängten Finanzlage durchhalten können? Ist das Wagnis nicht zu groß, sozusagen ein Abenteuer? Die Entscheidung mußte schwer fallen. Doch die wachsende Notwendigkeit drängte zur Tat. Die unhaltbaren Zustände im alten Schulhaus, die Forderungen der Oberinstanzen konnten auf die Länge nicht über-

sehen werden. Und die tiefgründigen Überlegungen ergaben ganz eindeutige Schlußfolgerungen. Werden günstigere Zeitläufte kommen? Alle Anzeichen sind vorhanden, daß nach derzeitigem Aufschub in kurzer Frist doch gebaut werden müßte, aber dann unter wesentlich ungünstigeren Voraussetzungen. Heute stellen Bund und Kantone weitgehend Mittel für Arbeitsbeschaffung zur Verfügung, die auch für uns fließen werden, als außerordentliche Subventionen. Die daherigen Zuwendungen im Betrag von rund Fr. 100,000 sind gesprochen. Müssen wir nicht zugreifen, oder sollen wir diese einzigartige Gelegenheit verpassen? Oder wollen wir abwarten, bis die Baukosten sich senken? Nach fachkundigem Urteil dürfte in absehbarer Zeit eher das Gegenteil eintreten. Überdies sind die Zinssätze zur Zeit auf einem kaum je erlebten Tiefstand angelangt und zeigen bereits steigende Tendenz.

Zu einem großen Gemeindedarlehen, zwecks Finanzierung des Neubaues, auf lange Sicht und zu ermutigend günstigen Bedingungen war prächtiger Anlaß. Mehrere Geldinstitute sind uns weit entgegengekommen.

Leider stehen uns als eigene verfügbare Mittel in Schulgut und Spezialfonds nur rund Fr. 61 000.— zur Verfügung, da der Ankauf des Bauplatzes auf dem Gehren, im Jahre 1936 einen Aufwand von Fr. 40 000.— erheischte.

Wie aber soll die Verzinsung und Abtragung der großen Gemeindeanleihe ermöglicht werden? Eine Steuererhöhung wurde von Anfang an als ganz untragbar, mit aller Entschiedenheit abgelehnt. Der einzig gangbare Weg besteht in der Heranziehung der Erträgnisse aus dem Stromverteilungsnetz unserer Licht- und Kraftstation. Die Vorbedingung hiezu: Abtragung der bezüglichen Schuld von rund Fr. 90 000.— innert kurzer Frist durch Zusammenlegen freier Gaben. Die zu diesem Zweck eingeleitete Aktion hat bereits einen schönen Teilerfolg gezeitigt und die Bemühungen werden eifrig fortgesetzt.

In gründlicher Erwägung aller dieser Verumständungen hat die zahlreich besuchte, außerordentliche Gemeindeversammlung vom 29. März 1939, nach eingehendem Referat unseres Gemeindeschreibers und gewalteter Diskussion, mit überwältigender Mehrheit, sozusagen einstimmig, den Neubau beschlossen. Keineswegs leichten Herzens, aber gewissermaßen in einer Zwangslage dem besten Ausweg folgend.

So kann nun, nachdem die Vorarbeiten bereits fortgeschritten sind, die Grundsteinlegung erfolgen zu dem großen Werk der Jugendfürsorge, zu einem Werk, das auch für die nachkommenden Generationen bestimmt ist. Möge es jederzeit im Dienst der Erziehung eines gesunden, arbeitsfreudigen und rechtschaffenen Geschlechtes stehen, stark in Heimatverbundenheit und Vaterlandsliebe, tief verankert in Gottesfurcht und Nächstenliebe, zielbewußt und treu auf dem Weg des Lebens.

Wir befehlen unser angefangenes Werk in ernst-feierlicher, aber frohbewegter Stunde dem Machtschutz des Allmächtigen!

Eriswil, im August 1939.

Baukommission.
Schulkommission.
Gemeinderat.
Lehrerschaft.

(Verfaßt von —ch.)

Franz Gehri

ein Künstler des heimatlichen Landlebens.

Es gibt eine Kunst, die verstanden sein muß, und eine Kunst, die sich jedem auf den ersten Blick offenbart. Zu letzteren ist das Arbeiten von Franz Gehri zu zählen. Damit ist keineswegs gesagt, daß der Künstler Popularität anstrebt: ganz gewiß nicht. Was Franz Gehri schafft, das ist der Ausdruck seines Selbst: es quillt aus seinem Innern, und entströmt der großen Liebe zur Kunst und zu seiner Heimatscholle — ja noch mehr. „Immer mehr", so äußert er sich, und darin liegt ein ganzes Bekenntnis: „immer mehr müssen wir uns dessen gerecht werden, was Kunst ist: nämlich Gemeingut des Volkes. Wo sie es nicht ist, da wirkt sie nicht erziehend, sondern verwirrend. Geltung und Wert hat nur eine Kunstauffassung, die persönlich ist, nicht aber, wenn sie als Blendwerk taxiert werden muß."

Was schafft Franz Gehri? Nichts, das mit irgendeinem „ismus" zu tun hat, oder einer Richtung Rechung trägt. „Vor allem soll man die Forderung stellen dürfen, daß das künstlerische Schaffen nicht in ewigem Suchen besteht, sondern eine Abgeklärtheit darstellt." Wohl erhascht er ein interessantes Moment und hält es mit Stift oder Pinsel fest: aber er legt in alles das Leben hinein, das ihm zu eigen ist und ihm Inhalt verleiht. So verfährt er mit der Landschaft, und so gibt er auch Menschen und Dinge wieder. Für Franz Gehri hat die Landschaft ebenso sehr eine Geschichte wie der Mensch — und so, wie sie sich ihm offenbarte, und wie er sie erfaßte, so gibt er sie wieder. „Bei meinem Schaffen", schreibt er in einem Brief, „ist immer nur das eine notwendig: gib nur das, was dich im Innern tief ergreift. Nimm aus der Summe der vielen Eindrücke das heraus, was in formeller Hinsicht wie in farbiger Ausgeglichenheit eine besondere Note in sich schließt. Manchmal ist es ja bloß ein belangloser Gegenstand — eine Blume, die am Wege steht, die die Aufmerksamkeit zu bannen vermag."

Aber welche Fülle erblickt Franz Gehri in seinen Sujets. Welches Leben und welche Vielseitigkeit legt er in einen einfachen Naturausschnitt hinein. Ein jedes Ding hat seinen Platz und seine Aufgabe, und jedwedes trägt zur Schönheit und zum Charakteristikum der Landschaft bei. Der Sonnenschein, der sich über ein Ährenfeld breitet, der Nebel, der aus sumpfiger Niederung aufsteigt, das Wasser, das still und versonnen daliegt, mit seinem schilfbewachsenen Bord eine gewisse Melancholie verbreitet, — das alles fängt Franz Gehri auf und gestaltet es zu einem großen Ganzen. Mehr noch als das: aus diesem Boden und aus dieser Erde läßt er die Menschen herauswachsen, die auf ihm leben und arbeiten. Nicht nur Kinder ihres Bodens sind sie, sondern sie geben die Stimmung der Landschaft wieder. „Die Natur bleibt immer Medium", schreibt der Künstler — es ist aber in durchaus gesundem, geradem Sinne, in dem Franz Gehri dieses Medium deutet, ausschöpft, und den Menschen —